

Die Bedeutung der zahlenmäßigen Ueberlegenheit.

Die Tatsache, daß rein zahlenmäßig überlegene Kräfte auf die Zentralmächte eindringen, gibt im Verein mit dem Umstand, daß diese feindlichen Kräfte von verschiedenen Seiten her wirksam werden, dem Weltkrieg das charakteristische Gepräge. Eine einfache Verteilung unserer Kräfte, etwa proportional zu den angreifenden feindlichen Kraftgruppen, würde zur Folge haben, daß wir überall unterlegen wären und überall uns auf die Verteidigung beschränken müßten, das heißt auf keinen Punkt die Entscheidung selbst suchen könnten. Bei diesem Verfahren hätten wir den Krieg schon lange verloren.

Die höchste strategische Aufgabe für die Zentralmächte bestand von Anfang an darin, trotz Unterlegenheit an Zahl im ganzen betrachtet, dennoch dort, wo man Entscheidung suchte, an Zahl überlegen zu sein. Napoleon, dessen kriegerisches Genie über aller Feindschaft steht oder doch wenigstens stehen sollte, sagte einmal: „Die Kriegskunst besteht darin, auf dem Punkt, wo man entscheidend angreift oder selbst von einem Feind entscheidend angegriffen wird, mehr Kräfte als der Gegner zu haben, selbst wenn die Gesamtstärke der eigenen Armee schwächer ist als die der feindlichen.“

Wenn wir die Kriege Napoleons verfolgen, können wir feststellen, daß er stets mit zahlenmäßiger Ueberlegenheit seine Schlachten gewann, wenn sich diese zahlenmäßige Ueberlegenheit schließlich auch nur auf dem einzigen Punkt des Schlachtfeldes aussprach, wo Napoleon die Entscheidung herbeiführen wollte. Möchte hat in seinen Kriegen 1806 und 1870 gleiche Grundsätze verfolgt. Alle seine im Frieden ausgearbeiteten Feldzugsentwürfe enthalten die Untersuchung, wie in der entscheidenden Operation eine zahlenmäßige Ueberlegenheit zu erreichen sei. Sein Ausspruch: „Man kann nie zu viel Kräfte zur Stelle und nie zu viel Chancen für den Sieg haben“, und ein anderer, den er am Abend der Schlacht von Gravelotte tat: „Ich habe doch wieder gelernt, daß man nie stark genug auf dem Schlachtfeld sein kann“, zeigen deutlich, welche Bedeutung die Zahl für den Sieg hat.

Auch unsere Führung des Weltkrieges zeigt, wie wir dem anerkanntesten Gesetz folgen. Wir haben anfangs, als es galt, durch rasche Entscheidungen Frankreichs Offensivkraft zu brechen, mit Ueberlegenheit im Westen operiert, haben dann, als die russische Gefahr entscheidende Gestalt annahm, den letzten Mann, der im Westen zu entbehren war, nach Rußland geführt und hier besonders an den Stellen, wo wir zu den gewaltigen Stößen ansetzten, mit Ueberlegenheit angegriffen; wir haben endlich, als sich die Notwendigkeit einer entscheidenden Offensive auf dem Balkan ergab, teils durch militärische, teils durch diplomatische Mittel uns eine erdrückende Ueberlegenheit gegen Serbien verschafft. Man kann nun aber in diesen Fällen keineswegs sagen: „Mit dieser Ueberlegenheit zu siegen, ist nicht schwer“, sondern wer so urteilt, der sollte vielmehr die Kunst anerkennen, die dazu gehört, als der rein zahlenmäßig Schwächere doch am Punkte der Entscheidung der Stärkere zu sein.

Ganz naturgemäß werden durch Ansammlung von Uebermacht am entscheidenden Punkt die Kräfte an den übrigen Fronten wesentlich geschwächt. Diese Schwächung darf, theoretisch gesprochen, nicht so weit gehen,

daß diese Truppen ihre begrenzte Defensivaufgabe nicht mehr lösen können und daß dadurch dem Feinde eine Möglichkeit entsteht, durch einen Sieg über diese Truppen den Punkt der Entscheidung zu verlegen, eben dahin, wo er gerade gesteht hat. Dieser Gefahr wird durch festen Ausbau der Stellungen, durch Heranziehung aller denkbaren technischen Mittel und Ersatz fehlender menschlicher Kräfte durch reichliche Munition vorgebeugt — aber natürlich nur bis zu einem gewissen Grade.

Wir haben bisher nur von mechanischen Kräften gesprochen. Die moralische Kraft, die uns am meisten erlaubt, das „reine Gesetz der Zahl“ zu modifizieren, liegt im Geist unserer Truppe. Die bessere Truppe vermag eine überlegene schlechtere Truppe zu schlagen, zum mindesten aber in starker Stellung jeden Angriff zurückzuweisen. Die französische Offensive jüngsten Datums, mit drei Vierteln des ganzen französischen Heeres durchgeführt, hat die wenigen deutschen Armeekorps, die sich ihr entgegenstemmten, nicht zu schlagen vermocht. In allererster Linie war hier die Vortrefflichkeit der deutschen Truppe in Verbindung mit sorgfältig ausgewählter und ausgebauter Stellung Schuld daran, daß das Gesetz der Zahl in diesem Einzelfall von uns durchbrochen wurde. Auch hier sehen wir auf deutscher Seite die Kunst der Führung, die es verstanden hat, die Summe: Zahl der Abwehrtruppen plus Stärke der Stellung plus moralische Kraft richtig einzuschätzen. In dieser richtigen Schätzung liegt ein großes Stück dessen, was wir Führertalent nennen.

Wir haben Beispiele genug in Rußland zu verzeichnen, wo unterlegene deutsche Kräfte überlegene russische angriffen und schlugen. Alle Kolonialkriege stellen Siege von zahlenmäßiger Unterlegenheit gegen Ueberlegenheit dar. Und trotzdem gilt das Gesetz der Zahl, und es wird stets zu den größten Fehlern der Kriegsführung gehören, zu schwache Kräfte mit entscheidenden Operationen zu betrauen. Je mehr moralische Unterschiede oder Unterschiede in der Bewaffnung wegfallen, je mehr also zwei feindliche Heere sich qualitativ ähneln, desto mehr Giltigkeit hat das Gesetz der Zahl, und je weniger ein Feldherr mit absoluter moralischer Ueberlegenheit seiner Truppen rechnen kann, desto mehr wird er das Gesetz der Zahl beachten müssen.

Die Feldherrnkunst selbst scheint das Gesetz der Zahl außer Acht zu sehen. Aus dem anfangs Gesagten geht aber hervor, daß das nur scheinbar ist. Gewiß wird ein genialer Feldherr wie Hindenburg mit einer kleinen Armee eine große feindliche, die keinen Hindenburg an der Spitze hat, schlagen, aber eben gerade deshalb wird er sie schlagen, weil er kraft seines Genies „vollendete Ökonomie der Kräfte“ treibt, wie das Arbeiten mit dem Gesetz der Zahl mit einem Terminus technicus bezeichnet wird. Er wird eben trotz seiner kleineren Armee da, wo er scharfen Auges den Punkt der Entscheidung sieht, doch überlegene Kräfte heranzuführen und damit dem Gesetz der Zahl zum Triumph verhelfen, wie das jeder wahrhaft große Feldherr der Weltgeschichte getan hat.

Für die einen Befehl ausführende Truppe allerdings gibt es kein Gesetz der Zahl. Sie kann nicht fragen: „Stoßen wir etwa bei unserem Angriff auf überlegenen Feind?“ Sie hat einfach anzugreifen. Es ist früh genug, wenn sie nach Jahren in der Kriegsgeschichte liest, ob ihr Feind zahlenmäßig überlegen

war oder nicht. Es ist eben ein großer Unterschied zwischen der Ueberlegenheit des Feldherrn, wie seine Armee für die Operation oder die Schlacht zu gruppieren ist, und beispielsweise der Ueberlegenheit des Divisionskommandeurs im Rahmen der Schlacht, wie er den Befehl, eine bestimmte Linie anzugehen, am besten ausführen kann und will. Hindenburg wird heute die eine Gruppe seines Heeres, aus Rücksicht auf Ökonomie der Kräfte, vorsichtig zurückhalten, eine andere zu energischem Angriff befehlen, wie es ihm eben zur Erreichung des Gesamtzweckes förderlich erscheint, er wird zur Fesselung feindlicher Kräfte auch einmal schwache Kräfte zum Angriff gegen stärkere feindliche vorschicken. Der kommandierende General aber, der den Befehl zum Angriff bekommt, hat mit solcher Feldherrnüberlegung nichts zu schaffen. Für ihn, als ausführende Organ, gilt das Gesetz der Zahl nur insofern, als er die ihm gegebene Zahl (nämlich die Gefechtsstärke seines Korps) zur Erreichung des ihm erteilten Auftrages möglichst wirksam einsetzt.

In dieser Begrenzung wird auch er Gelegenheit haben, das Gesetz der Zahl anzuwenden. Wir brauchen uns nur vorstellen, daß beim Angriff das von dem eben erwähnten kommandierenden General geführte Armeekorps an einer Stelle die Front des Feindes durchbricht, oder daß die Erkundung an einer bestimmten Stelle der feindlichen Front Verhältnisse ergeben hat, die das Gelingen des Angriffes hier wahrscheinlicher als anderswo erscheinen lassen. Dann wird der kommandierende General dafür sorgen, daß an dieser Stelle so viel Kräfte angreifen, daß er hier wenigstens dem Feind auch zahlenmäßig überlegen ist, um im ersten Fall den Erfolg auszunützen, im zweiten Fall um ihn wenigstens an einer Stelle sicher zu erreichen.

Das Gesetz der Zahl finden wir auch im Seekrieg angewendet. Auch hier versucht man durch Konzentrierung des Feuers auf wenige feindliche Schiffe Ueberlegenheit an Wirkung durch Ueberlegenheit an Tonnen und Geschützanzahl oder Geschossgewichten (Kalibern) sich zu sichern. Durch geschickte Navigation und Ueberlegung der kämpfenden Flotte versucht man zu erreichen, ein oder ein paar feindliche Schiffe mit unbedingt mehr oder wirksameren Geschossen zu überschütten, als der Feind zur Antwort geben kann. Sind diese Schiffe dann erledigt, wendet man sich gegen die nächsten. Die artilleristische Feuerverteilung am Lande folgt ähnlichen Grundsätzen. Im Festungskrieg beschießt man nicht den ganzen Umkreis der Forts. Man schießt sich einen Sektor heraus und kämpft mit so viel Geschützen gegen ihn, daß der Verteidiger hier sicher artilleristisch unterlegen ist. Würde man seine Angriffsarillerie rings um die ganze Festung aufstellen, so wäre man nirgends entscheidend überlegen.

Wir könnten aus allen möglichen taktischen Verhältnissen ähnliche Grundsätze herausziehen. Sie alle haben das innerste große Motiv: „Da überlegen sein, wo man den Erfolg will.“ Da die Zahl wirken lassen (an Soldaten, Kanonen, Geschossen, Schiffen und Angriffsmitteln aller Art), wo die Entscheidung gesucht wird. Daraus geht hervor, daß Kraft an vielen Stellen gespart werden muß, damit sie an entscheidender Stelle eingesetzt werden kann. Aus dem Verhältnis von Einsparen und Einsetzen der Kraft besteht ein wichtiger Teil sowohl der Strategie wie der Taktik.

Menschlichkeit.

Von S. D. Fangor (Orloni).

(Nachdruck verboten.)

Aus wüstem Kriegslärm und heiserem Gellen der Tausende, die zu Tode getroffen das Schlachtfeld bedecken, aus höllischem Dröhnen der Geschütze und wildem Zusammenhange stehender Säbelklingen bringt manchmal eine seltsame Kunde von liebesvollem Erbarmen mit dem Feinde, manchmal ein unvergeßliches Wort, das wie lindender Balsam auf alle Wunden sich legt, die der Krieg geschlagen. Wie unendlich wohl das tut, so menschlich Warmes und Gutes jetzt zu hören! Fast ist es, als würde solches Geschehen mit allem verfühnen, was an Leid und bitterem Herzwelch in diesen Tagen über uns kommt.

Eine Szene von den französischen Schlachtfeldern. Das mörderische Feuer der deutschen Artillerie hat die französischen Geschütze zum Schweigen gebracht; teils leblos, teils schwer verwundet, liegt die Bedienungsmannschaft auf dem Boden. Inmitten der vielen zuckenden Körper ein Stabsoffizier mit durchschossener Brust. Ein deutscher Soldat kommt heran und sieht das totenbleiche Antlitz des französischen Offiziers, der völlig erschöpft mit flehentlichem Blick zu ihm emporsteht. Der deutsche Soldat weiß, was dieser Blick zu besagen hat. Es ist eine stumme Bitte um Schonung und um einen Schluck Wasser. In der Brust des blauäugigen Jungen meldet sich eine seltsame Rührung. Er denkt: Gewiß hat auch dieser arme Teufel eine Frau und liebe Kinder, die jeden Tag um sein Leben bangen. . . Vielleicht noch eine alte Mutter, die sich die müden Augen um ihren

Einzigen ausweint. . . Und er neigt sich über den Schwerverletzten, reicht ihm seine Feldflasche und verbindet dann mit liebevoller Fürsorge die Wunde des Feindes, aus der unaufhaltsam Blut hervorströmt. Da kommen Tränen der Rührung in die Augen des Franzosen; er faßt die Hand seines Feindes, streichelt sie und sagt mit leiser dankender Stimme: „Mon chere camarade. . .“

Oder ein anderer Fall. Ein Oberleutnant von den Unserigen hat im Gefechte von Strabez einen russischen Soldaten mit dem Revolver hingestreckt. Was ist dabei Sonderbares? Ein Tod, wie ihn viele tausend andere jetzt sterben. Und doch: Gerade diesen Soldaten wird der Oberleutnant zeitweilig nicht vergessen. Mit brechendem Auge blickt ihn der Russe an und sagt stöhnend: „Bitte, bitte Wasser.“ Der Oberleutnant nimmt den Sterbenden in den Arm und reicht ihm die Labung. Da ereignet sich etwas tief Ergreifendes. In überströmender Dankbarkeit nimmt der Russe beide Hände des Feindes und küßt sie mit heißer Inbrunst. Dann stirbt er. Die Oesterreicher aber, die rings um den Toten stehen, sind tief erschüttert, und der Oberleutnant wischt sich die Tränen aus den Augen. „So ein braver, stammer Kerl,“ sagt er und legt den entseelten Krieger zu Boden. . . Wer könnte so etwas vergessen, wer die alles verfühnende Majestät des Todes aus diesen schlichten Erlebnissen nicht herausfühlen?

Von diesen in ihrer menschlichen Erhabenheit rührenden Episoden haben wir in diesem Kriege schon gelesen. Ein französischer Offizier, selber schwer verletzt, rettete in Belgien einen ebenfalls verwundeten deutschen Oberleutnant vor der Wut entmenschter Weiber, die ihn bei lebendigem Körper massakrieren wollten; ein

verwundeter serbischer Offizier und ein Oesterreicher schlossen Freundschaft und daten, auf demselben Spitalzimmer untergebracht zu werden; ein zu Tode verwundeter russischer General spendete seine ganze Barschaft für das österreichische „Rote Kreuz“ und dankte, bevor er starb, mit Tränen in den Augen für die aufopfernde Pflege, die man ihm zuteil werden ließ. Viele andere solcher Fälle, die mit erschütternder Gewalt an das Herz rühren, ereignen sich täglich und schweben verklärt als Dokumente wahrster Menschlichkeit über allem Weh dieser blutunrauschten Zeit.

Gewiß: der Krieg ist die letzte und deshalb unerbittlichste Möglichkeit, über die ein Staat verfügt, um seine Rechte und Forderungen durchzusetzen. Mit allem Sinnem und Trachten muß deshalb das Bestreben jedes einzelnen darauf gerichtet sein, dem Feinde möglichst viel Abbruch zu tun, seine Kraft niederzuwerfen und durch Tod und Verderben den völligen Zusammenbruch seiner Macht herbeizuführen. Vor dem Wahnsinn aber, der als Kraftfaktor bereits ausgeschaltet ist, muß sich das Herz aufstemmen: Er ist nicht mehr Feind, er ist ein hilfsbedürftiger Kamerad aus dem gegnerischen Lager, einer, der in treuer Hingebung an die Pflicht sein Höchstes eingesetzt hat: sein Leben.

Mit freudigem Stolz muß es jeden Oesterreicher und jeden Deutschen erfüllen, daß die menschliche Seite des Krieges in den Reihen unserer Soldaten unvergänglich blüht. Tausende von Fällen rührender Varmherzigkeit dem Feinde gegenüber künden in goldenen Lettern, daß unsere Krieger, ungeachtet so mancher tödlichen Grausamkeit, die sich der Gegner an unseren Soldaten und Landsleuten zuschulden kommen ließ, niemals vergessen haben, was sie dem unbefleckten Pantler der

Die „absurde Neutralität“.

Die leitenden Männer in Le Havre und ihr Anhang halten die Zeit für gekommen, die Masken gänzlich abzuwerfen. Wie ihre eigenen Blätter erkennen stehen und wie ein offenbar gut unterrichteter Berichterstatter der römischen „Tribuna“ vor kurzem näher mitteilte, beschäftigte sich ein belgischer Ministerrat in La Panne, unter dem Vorsitz des Königs und unter Teilnahme des Kammerpräsidenten Schollaert und anderer parlamentarischer Führer mit der Frage, ob nicht die belgische Neutralität nummehr in alter Form auch von der Regierung selbst für aufgehoben zu erklären sei. Die Mehrheit entschied sich für endgiltige Beseitigung der Neutralitätsgrundlagen, die 1831 und 1839 von den Großmächten für den belgischen Staat geschaffen worden sind.

Es ist nicht zu erkennen, welche unmittelbaren praktischen Folgen dieser Beschluß zunächst zeitigte. Ueber seine politische Bedeutung im allgemeinen kann jedoch kein Zweifel sein. Die verantwortlichen Männer in Le Havre, ein Broqueville, ein Carton de Wiart und andere mehr, deren praktische Politik sich in vielen Stücken schon vor dem Kriege außerhalb der engen Grenzen dieser Neutralität bewegte, haben begreiflicherweise das Bedürfnis, nun nachträglich in aller Form die staatsrechtlichen Schranken zu beseitigen, die ihre Bewegungsfreiheit noch einengen. Sie handeln von ihrem Standpunkte aus nur folgerichtig, wenn sie die letzten Reste der Neutralität über Bord werfen. Für sie war ja dieses Urvätererbe ohnehin eine zu große Beschränkung des belgischen Staatschiffes. Ein unangenehmes Hemmnis war sie für diese Männer, die zum Teil in Anerkennung der wirklichen Lage und Interessen ihres Landes, zum Teil aus eigenen Neigungen heraus in die Bahnen der Entente glaubten eintreten zu müssen.

Vermutlich sind bei der Entscheidung in La Panne auch die Anschauungen der Militärs mit ins Gewicht gefallen. Die Führer des Heeres waren überhaupt von jeher der Neutralität abhold. Mehr als einer ist dafür eingetreten, dieses „üble Geschenk der Londoner Konferenz“, wenn möglich, wegzuworfen. Vor allem auch General Brialmont, einer der bedeutendsten belgischen Militärschriftsteller, verfocht seinerzeit diese Auffassung. Aus den Schriften und Vorträgen der neueren militärischen Schule trat sie gleichfalls deutlich hervor. Auch Ducarme, der Generalstabschef, der 1906 mit den Engländern verhandelte, machte in Schrift und Wort kein Hehl aus seiner Geringschätzung der Garantieverträge. Professor Rijs, der bekannte Staatsrechtslehrer, traf ganz die Stimmung dieser militärischen Kreise, wenn er die 1839 dem jungen belgischen Staate auferlegte Bindung als eine Brutalkaffierung bezeichnete, die dem Lande seine Bewegungsfreiheit raube.

Von solchen Theorien aus konnte man natürlich leicht zu einer praktischen Politik gelangen, welche die Schranken der Neutralitätspflichten übersprang und im Namen des Selbstbestimmungsrechtes und der Unabhängigkeit den Staat seiner Neutralität entkleidete, wie das 1906 durch die Vereinbarungen mit England und dann durch die hieraus folgende politische Haltung Belgiens im allgemeinen tatsächlich geschah. Das alles soll also jetzt nachträglich sozusagen die rechtliche Sanktion erhalten durch die förmliche Aufgabe der Neutralitätsgrundlagen! Die letzten Hindernisse sollen vollends

österreichisch-ungarischen und der deutschen Wehrmacht schuldig sind. Dieser Kampf, den uns die Regierungen der feindlichen Staaten aufgezwungen haben, ist ein um das Weiterbestehen all dessen, was uns seit Urzeiten hoch und heilig ist. Mit der Anspannung unserer allerletzten Faser wollen wir ihn durchkämpfen, und kein Opfer soll uns zu groß sein, wenn es gilt, zur gänzlichen Lahmlegung der feindlichen Mächte, die uns bedroht, beizutragen. Immer müssen wir uns aber vor Augen halten, daß lediglich die Erreichung der ausgedehnten Ziele den Endzweck aller kriegerischen Aktionen bildet, das Lötzen hingegen nur die damit verbundene, leider unvermeidliche Begleiterscheinung ist.

Wenn man dies alles von der höheren Warte des abgeklärten Menschentums überblickt, so muß es einen oft recht sonderlich anmuten, wie gewisse Elemente, die niemals Pulver gerochen haben und jetzt hübsch zu Hause hocken, beim Lesen der totersten Ergebnisse auf den Schlachtfeldern geradezu von einem Blutrausch erfaßt werden, die geschilderten Kampfszenen in grotesker Weise nachahmen und dem sterbenden Gegner im Geiste noch einen letzten Todesstoß versetzen. So ein blinder Haß ist verwerflich und schimpflich. Wohl hat uns der Feind wiederholt übel zugefügt, hat Grausamkeiten verübt, Verwundete beraubt und friedliche Dörfer geplündert. Man bedenke aber, daß für entfesselte Kosakenhorden, für Juaven, Turkos und Franktireurs Millionenarmeen nicht in vollem Umfang verantwortlich gemacht werden können, sondern lediglich die Regierungen, die solches Geschehen in einem europäischen Krieg verwenden. Hunderttausende braver Soldaten, die bis zum letzten Blutstropfen ihre Pflicht erfüllten und im Augenblick höchster Gefahr nur den gefüllten Eid vor Augen haben, streiten dort ebenso tapfer wie unsere Väter und

weggeräumt werden, die einer vollständigen Eingliederung Belgiens in das politische System der Westmächte noch im Wege stehen. Uebrigens hat der Justizminister Carton de Wiart schon im Mai dieser Politik vorgearbeitet in verschiedenen, in Frankreich gehaltenen Vorträgen. Darin rebete er einem engen wirtschaftlichen Zusammenschlusse seines Landes mit Frankreich das Wort und stellte einen richtigen Plan hierfür auf. Seitdem ist die französisch-belgische Presse mit Begeisterung für einen „Accord Franco-Belge“ eingetreten. Gegen die Neutralitätsverträge eiferte sie, weil sie einer solchen Entwicklung im Wege stünden. Berächtlich sprach die „Independance Belge“ von einer „absurden Neutralität, die uns Fesseln anlegte“. Auch die Regierunugspresse stimmte bald mit ein, wenn auch vorsichtiger und anfangs etwas zaghaft. In Belgien selbst setzte man geheime Flugblätter in Umlauf, um für einen wirtschaftlichen und politischen Zusammenschluß mit Frankreich Stimmung zu machen, und in London tagte ein belgischer Kongreß, der sich mit ähnlichen Plänen befaßte. Ohne alle Zurückhaltung spricht neuerdings der angesehenere französisch-belgische Schriftsteller Dumont-Wilben Ziele und Absichten dieser Politik aus, in einem Aufsatz der „Rennaissance“, dem auch das Regierunugsorgan in Le Havre, das „20. Siecle“ im wesentlichen Anerkennung zollt. Dumont hält es für gänzlich unnötig, daß die Regierung noch irgendwie hinterm Berge halte, da ja doch der englische Einfluß ohnehin schon lange die belgische Politik heimlich beherrscht habe. Wahrscheinlich, ein wertvolles Bekenntnis, das da ein mit den politischen Angelegenheiten Belgiens wohl vertrauter angesehener Schriftsteller von sich gibt! Man muß es sich gut merken! Es behält seine Bedeutung trotz der schüttesten Bemerkung des „20. Siecle“, daß er dem ausgezeichneten Konkrete in diesem Punkte nicht Recht geben könne. Dumont-Wilben sagt weiter: „Daß Belgien ein Recht hat auf die Erkenntlichkeit seiner Bundesgenossen, haben diese selbst laut genug verkündet, so daß es nicht nötig, darauf zurückzukommen. Aber das Interesse der Entente muß diese antreiben, in ihrem Schoß ein kleines Land aufzunehmen, in dem der doppelte Einfluß Frankreichs und Englands sich naturgemäß entfalten wird. Geschichte, Natur, ökonomische Verhältnisse, alles wirkt zusammen, um Belgien zu einem prächtigen Vermittlungsgebiete für das Zusammenhalten der beiden Völker zu machen. Und befreit vom deutschen Einfluß, ist das kleine Land, das, abgesehen, für sich nicht leben kann, durchaus bereit, sich in die Rolle eines ehrlichen Maklers hineinzufinden, deren Vorteile es sehr gut begreift.“

Das heißt wenigstens klaren Wein eingeschenkt, bemerkt zu dieser Leistung ein flämisches Blatt, das, wie andere seiner Art, die Haltung der Regierung in Le Havre mit berechtigtem Mißtrauen verfolgt. Da die Französlinge in Le Havre und ihr Anhang so eifrig am Werke sind, sieht man doch zu deutlich, wohin die Reise gehen soll. In flämischen Kreisen befürchtet man für das niederländische Volkstum in Belgien das Schlimmste von der Zukunft, die diese Leute dem Lande bereiten wollen. Vergeblich bemüht sich Franz von Cauwelaert, der ehemalige Antwerpener katholische Abgeordnete, in Holland, die Beseitigung der Neutralität zu rechtfertigen und sie als ebenso notwendige wie harmlose Maßregel hinzustellen. Er muß sich in einem holländischen Blatt darauf verweisen lassen, daß in den bel-

Söhne, kämpfen und sterben als Helden. Wohl uns, die wir das unerschütterliche Bewußtsein haben, für eine heilige Sache unser Leben in die Schanze zu schlagen. Für die einsichtigen Elemente in den Reihen unserer Gegner muß es um so tragischer sein, dort ihr Blutopfer zu bringen, wo es von keinem Ideal verklärt wird. Über die beschworene Soldatenpflicht steht über allem und jedem. Und deshalb müssen auch wir, die wir zurückgeblieben sind, so denken und fühlen, wie es dem Begriff vollwertiger Kulturmenschen entspricht. Mit heißester Inbrunst wollen wir den Sieg für unsere Fahnen herabsehen, gegen den bezwungenen Feind aber großmütig, menschlich und voll Ritterlichkeit sein. Mit Achtung wollen wir den Hut auch vor seinen Wunden abnehmen und wollen beweisen, daß wir einen jeden, der ein braver Soldat ist, respektieren, weil uns selbst die Pflicht gegen Kaiser und Vaterland als Nichtschwur allen Vorgehens bindet.

Und wenn einmal der letzte Schuß verhallt sein wird und die Gegensätze zwischen uns und dem Feinde überbrückt sind, da wollen wir mit reiner Stirn unserem früheren Gegner zuzurufen: „Unsere und eure Pflicht hat es geheißt, daß wir uns gegenseitig bekriegen, über Not und Tod hinaus fanden wir uns aber als Menschen.“ Und das wird vielleicht der schönste Augenblick nach all den schweren Tagen des Krieges sein, denn er wird uns leuchtend wie noch nie vor Augen führen, daß die geheiligten Regungen in der Menschenseele unvergänglich sind und daß sie das Menschliche mit dem Ewigen unzerrennlich verknüpfen.

gischen Verträgen von 1839 auch eine gewisse Verpflichtung Holland gegenüber inbegriffen sei. Was ist vom deutschen Standpunkte aus zur Sache zu sagen? Vorerst wohl nicht viel mehr, als daß die Herren in Le Havre zurzeit und, menschlicher Voraussicht nach, wohl auch später nicht freischaltende Messer über die belgische Zukunft sein werden, was sie sich anscheinend einbilden. Braucht man also ihre Pläne nicht gerade tragisch zu nehmen, so lassen sich aus der Kenntnis dieser Vorgänge und Zusammenhänge naheliegende Anwendungen für Deutschland ziehen. Darum war es angezeigt, sie kurz darzulegen.

Berichte der feindlichen Generalstäbe.

Stallenische Meldung.

Rom, 3. November. Amtlicher Kriegsbericht: Der Feind versuchte mit allen seinen zusammengezogenen Verstärkungen durch hartnäckigen Gegenangriff unsere Offensive zum Stehen zu bringen und überdies die wichtigen, von uns eroberten Stellungen zurückzugewinnen. Die vorwiegend zur Nachtzeit und mit großer Heftigkeit geführten Angriffe brachen sich am festen Widerstande unserer Truppen, ohne den Plan unserer Offensive verlangsamen zu können. Derartige Aktionen fanden in der Nacht auf den 2. November und am folgenden Morgen statt: Auf dem Sektstein, beim Ursprung der Rienz, auf dem Wrgl bei im Arn-Abzchnitte, bei Jagora im Blawa-Abzchnitte, längs des Hanges des Monte San Michele auf dem Karstplateau. Überall wurde der Feind unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. Unsere Offensive hat uns gestern einige neue Frischte getragen. In Jagora wurde die Besetzung der oberen Häuser des Ortes in Angriff genommen und es wurden 72 Gefangene gemacht. Auf den Höhen westlich von Gorz fand ein hartnäckiger Kampf in der Nähe des Dorfes Oslawa statt. In unserer Hand blieben 317 Gefangene, darunter 4 Offiziere, Waffen und Munition in bisher noch nicht bestimmter Menge. Auf dem Karstplateau gelang es unserer Infanterie unter wirkungsvoller Artillerieunterstützung, nach hartem Ringen abermals einige der zahlreichen Schützengraben, welche nach allen Richtungen das rauhe Hochplateau durchsürchen, zu erobern. Gegen 20 Gefangene, zwei Maschinengewehre und zahlreiches Kriegsmaterial fielen in unsere Hand. Trotz der ungünstigen atmosphärischen Verhältnisse werden unsere Fliegerangriffe fortgesetzt. Unsere Flieger, die den Geschossen der zahlreichen Abwehrgeschütze des Gegners entgangen waren, bombardierten mit Erfolg Lagerplätze, Schützengraben und Bahnhöfe. Gezeichnet: General Cadorna.

Belgische Meldung.

Havre, 3. November. Amtlicher Kriegsbericht: Vergangene Nacht und heute morgens Ruhe. Heute nachmittags leichtes Artilleriefeuer am Ryckelhof, Caskerke, St. Jacques Capelle und das Fährmannshaus.

Französische Meldung.

Paris, 3. November. Amtlicher Bericht von gestern nachmittags: Im Laufe der Nacht wird keine bedeutende Aktion gemeldet.

Amtlicher Bericht von gestern abends: Gegenfeitige, ziemlich heftige Beschießung westlich von Liebin im Gebiete des Grabens von Calonne. In vorgeschobenen Verbindungsgängen im Abschnitt von Neuville—Saint Waast fanden lebhaftere Nahkämpfe statt. Südlich von der Somme im Gebiet von Chaulnes und Fouque Court richtete unsere Artillerie wirksameres konzentrisches Feuer gegen deutsche Schützengraben und traf feindliche An-

Versicherungsabteilung

des Ersten allgemeinen Beamten-Vereines.

Seit dem Jahre 1391, also nicht erst durch den gegenwärtigen Krieg veranlaßt, trägt der Beamten-Verein für alle seit diesem Jahre abgeschlossenen Versicherungen, die

volle Kriegsgefahr

ohne Kriegs- oder Zuschlagsprämie,

ohne Kürzung der Versicherungssumme,

ohne Unterschied, ob es sich um Versicherungen von Angehörigen der k. u. k. Marine, des k. u. k. Heeres, der Ersatzreserve, der Landwehr oder Honved oder des Landsturmes handelt.

Beim Beamten-Verein kann sich

jedermann, gleichgültig welchen Berufes und Standes, versichern.

Auskünfte kostenlos und ohne Verbindlichkeit für den Anfragenden durch die

Zentralleitung des Beamten-Vereines,

Wien, I. Wipplingerstraße 25,

und durch die Vortretung in Pola, Via Veterani 3/11, (bei der Marinokaserno) Sprechstunden: Mittwoch 5—1/27, Samstag 6—1/27, Sonntag 11—12 und 1—2.

sammlungen im Augenblicke der Ablösung. In den Argonien sprangen mehrere deutsche Minen, ohne unsere Kräfte zu beschädigen. Unser Artilleriefeuer verhielt den Feind, die Minenrichter zu besetzen. Von der übrigen Front ist nichts zu melden.

Russische Meldung.

Petersburg, 3. November. Mitteilung des Großen Generalstabes vom 2. November, abends:

Der am 31. Oktober bei Remmen begonnene Kampf dauert ohne merkliches Resultat weiter. In der Nähe von Schine am Westende des Balikesee, wo der Feind gleichzeitig mit seiner Offensive gegen Remmen angegriffen hatte, erzielte der Feind einen gewissen Erfolg, aber durch einen Gegenangriff stellten wir die frühere Situation wieder her. Oberhalb von Friedrichstadt versuchte der Feind, an einigen Punkten auf das rechte Ufer überzusetzen, aber ohne Erfolg. Westlich von Dünamburg, in einem Kampfe südlich des Swentensees machten unsere am 31. Oktober Fortschritte. In der Gegend des Dorfes Kolki, südöstlich von Baranowitsch machten wir in einem kleinen Nachtgefechte 170 Gefangene. Unsere Plänkler besetzten durch erfolgreiche Handstreich feindliche Verschanzungen in der Gegend südlich von Gula-Lissowskaja, nordwestlich von Scharatorysk, in der Nacht zum 1. November, erbeuteten dort ein Maschinengewehr und machten 412 Oesterreicher und Deutsche zu Gefangenen. Der erbitterte Kampf in der Nähe des Dorfes Rudki im Westen von Scharatorysk dauert fort. Am 31. Oktober griff uns der Feind gegen die Nacht in der Gegend des Dorfes Komarow an. Er wurde aber zurückgeschlagen. Die Zahl der Toten ist schwer zu bestimmen. Auf dem Schlachtfelde lag eine Menge feindlicher Leichen. Der Feind erneuerte seinen Angriff, erlitt wiederum enorme Verluste und zog sich hierauf gegen seine Verschanzungen zurück. In Gallizien, südöstlich von Tarnopol führten unsere Truppen eine glückliche Ueberfahrt über den Tschukowsee aus. Sie schifften sich auf dem anderen Ufer nördlich der Ufer aus, überstiegen mehrere Drahtgitterhindernisse, die teilweise im Wasser steckten, griffen den Feind an und brachen in seine Verschanzungen ein. Sie töteten eine große Anzahl Oesterreicher und Deutsche mit dem Bajonett und machten ungefähr 400 Gefangene. An der Strypa beim Dorfe Semikowitsch am Südenbe des Tschukowsee dauert der Kampf fort. Am 1. November erlitten unsere Truppen das Dorf Wakowiza südlich von Semiko und dem Dukowitzer Wald.

Der serbisch-bulgarische Krieg.

Nisch erobert.

Sofia, 6. Oktober. (R.-B.) Eine bulgarische Division ist in Nisch einmarschiert.

Monastir von den Bulgaren besetzt?

Kopenhagen, 5. November. Die aus Serbien über Athen hier eintreffenden Nachrichten lauten immer beunruhigender für die Serben. Sie befürchten stündlich die Abschneidung der letzten Verbindungslinie. Monastir sei bereits von den Bulgaren besetzt (?). Tausende von Serben trafen auf der Flucht vor den Komitatstschis auf griechischem Gebiet ein. Die Serben ziehen sich auf der ganzen Linie vor dem vorgehenden Feinde zurück. Im Norden und Osten wird das serbische Heer stark bedroht und umzingelt. Wenn es den Feinden gelingt, die letzte südliche Verbindungslinie abzuschneiden, scheinen die Serben gezwungen zu sein, sich nach Albanien zurückzuziehen.

Die Schwierigkeiten des Vormarsches.

Frankfurt a. M., 5. November. Die „Frankfurter Zeitung“ berichtet: Beim Abendessen, das, wie es die serbischen Verhältnisse mit sich bringen, im Saale stattfand, der noch einige Tage vorher als Pferdestall gedient hatte, äußerte sich General v. Rössig zu mir über die in der Heimat unbekanntem und unvorstellbaren Schwierigkeiten, die durch die schlechten Straßen in Serbien geschaffen werden. General v. Rössig, dem Energie aus den Augen leuchtete, betonte, daß durch den unerhört schlechten Zustand der Gebirgsstraßen der Krieg mit Serbien wohl das Schwerste von allem sei, was dieser Krieg bisher gebracht habe. Selbst die schlimmsten Verhältnisse Galliziens sind hier weit übertroffen. Auf der Fahrt zum deutschen Korps, das der Armee Rössigs angegliedert ist, hatte ich erst Gelegenheit, mich staunend und erschreckt von der unbeschreiblichen Art dieser Straßen zu überzeugen. Eine Fahrt brachte mich in zwei Tagen so weit wie ich auf einer sonst in Europa üblichen Straße in einer Stunde gekommen wäre. Die Straßen sind von einem halben Meter hohen Schlamm bedeckt, dabei ist ein ewiger Wechsel in dem ansteigenden und abfallenden Gelände mit notdürftigen Brücken. Kraftwagen bleiben im Schlamm stecken, Karren stützen um. Tote, vor Erschöpfung niedergebrogene Pferde liegen in den Gräben. Die Menschen letzten Unerhörtsten in diesen Strömen von Schlamm, in denen sie sich fortbewegen müssen. Neuerliche Anstrengung wird von ihnen gefordert, das Wenigste an Obdach und Nahrung kann nur gegeben werden. Mit den österreichisch-ungarischen

Truppen ertragen die Mannschaften des deutschen Korps in unablässig weiter strömendem Regen Strapazen und Entbehrungen in einer nicht genug zu bewundernden Ausdauer, wie solche in diesem Maße dieser Krieg bisher noch von keiner Truppe gefordert hat. Jeder teilt das letzte Frühstück mit den anderen, beachtet sich nichts mit nichts anderem zu als mit seinem nassen Mantel, schleppt sich am Tage bis an die Knie durch die Schlammberge hinan. „Nur vorwärts!“ ist die allgemeine Losung, von der die Offiziere und die Mannschaft in gleicher Weise durchdrungen sind.

Der Krieg mit Italien. Hinter der italienischen Front.

London, 5. November. Die „Times“ meldet aus Rom, daß in einzelnen Kreisen der italienischen Hauptstadt eine gewisse Unruhe über die Haltung der Abgeordneten bei der Eröffnung des Parlamentes herrsche. Die Mehrheit der Kammer sei nicht für den Krieg gewesen, sondern habe unter dem Druck der Umstände nachgegeben. Unter dem Eindruck der Balkanverwicklungen fühle man, daß der Plerverband Mißerfolge erzielt habe, und obgleich man diese Mißerfolge hauptsächlich den drei anderen Mächten zuschreibe, werde auch die italienische Regierung eine Kritik erdulden müssen. Die „Obra Nazionale“ führe einen Feldzug gegen die parlamentarische Erörterung über den Krieg und wolle die Arbeit des Parlamentes auf die Betätigung von administrativen und finanziellen Maßnahmen beschränkt sehen. Das Volk behauere, daß die Regierung den Wünschen der Politiker nachgegeben und eine Sitzungsperiode von zwei Wochen mit freier Diskussion zugestanden habe. Die eigentlichen Vertreter der Nation seien jetzt das Heer; durch eine Diskussion werde die Einheit erschüttert. Andere Blätter teilten diese Auffassung. Der „Messaggero“ gebe zu, daß das Parlament sich nicht mit der Führung des Krieges zu beschäftigen habe, aber er bestehe darauf, daß das Parlament nicht wie ein Rind behandelt werde. Die Nation werde wissen, wie die Abgeordneten der einen oder anderen Partei zu beurteilen seien, die auf ungesegnete Weise die Freiheit der Diskussion ausbeuten wollen. Die Führer der Sozialdemokraten halten in Rom lang andauernde Versammlungen ab. Das „Giornale d'Italia“ sei beunruhigt über die Folgen dieser Zusammenkünfte und hoffe, daß hier keine Verschwörung geschmiedet würde. Das Blatt sage, gerade die bevorstehende Parlamentsöffnung sei ein Beweis dafür, daß die Regierung die Freiheit der Kritik nicht hindern wolle, was den Gerüchten zufolge geschehen solle.

Neues Papiergeld in Italien.

Mailand, 5. November. „Corriere della Sera“ meldet aus Turin, daß 45 Millionen neue Zehnlire-Scheine an die Banca d'Italia abgesandt worden sind.

Italienische Schuldner und deutsche Gläubiger.

Mailand, 5. November. Professor Luzzatti beschäftigt sich im „Corriere della Sera“ mit den deutsch-italienischen Geschäftsverbindungen und den Wünschen der italienischen Geschäftsleute, von der Regierung eine besondere gesetzliche Maßregel zugunsten italienischer Schuldner gegen deutsche Gläubiger zu erlangen. Luzzatti bemerkt, daß dies gegen Artikel 23 der Haager Konvention verstoße. Italien sei Deutschland gegenüber in einer merkwürdigen Lage, die vielleicht bis zum Kriegsende andauern würde. Den deutschen Gläubigern ein gerichtliches Vorgehen gegen italienische Schuldner zu verweigern, würde die Suspendierung der Arbeiterpensionen, die Deutschland regelmäßig durch Vermittlung der Schweiz an italienische Arbeiter auszahle, zur Folge haben.

Zur Kriegslage.

Bukarester Nachrichten.

Wien, 6. November. (R.-B.) Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Die Zeitung „La Suisse“ veröffentlicht folgendes aus Bukarest datiertes Telegramm: Lemberg wird geräumt. Archive und Banken werden wieder verlegt. Man erwartet einen großen Angriff Iwanow.

Diese Behauptungen sind willkürliche Erfindungen des Blattes oder seines Korrespondenten und sind vom ersten bis zum letzten Wort unwahr. Sie müssen jedem, der die Lage kennt, lächerlich erscheinen.

Große Beunruhigung in Russland.

Genf, 5. November. Der Petersburger Sonderberichterstatter des „Petit Parisien“ drückt, daß man in russischen Kreisen über die Lage in Serbien äußerst beunruhigt sei. Zwar vollziehe sich das deutsche Vordringen langsam, weil die beteiligten Effektivbestände nicht bedeutend seien; indessen nehme das Fortschreiten ständig zu, wobei sich wieder ganz besonders die schwere Artillerie bewähre. Die Folgen davon, daß jetzt die direkte Verbindung Berlin-Konstantinopel infolge der Vereinnahmung der deutschen und der bulgarischen Truppen hergestellt sei, seien gar nicht auszudenken. Die nächste

Zukunft erscheine trotz der Tapferkeit der serbischen Truppen sehr schwarz. Die serbischen Heere seien gezwungen, zurückzuweichen. Durch die Unterbrechung der Linie Salonik-Nisch sei ihre Verpflegung sehr schwer. Als äußerst hart werde auch die Aufgabe der französischen Hilfstruppen im Süden angesehen. Die öffentliche Meinung Russlands sei niedergeschlagen wegen der großen Schwierigkeiten, in denen Russland sich befinde und die eine sofortige energische Intervention unmöglich machten.

Aus der schwedischen Sozialdemokratie.

Stockholm, 5. November. In einem offenen Briefe an die sozialdemokratische Parteileitung, die kürzlich drei angesehene Mitglieder, Professor Gustav Steffen, Dr. Jaerte und Dr. Larsson, wegen sogenannter „aktivistischer Haltung“ ausschloß, schreibt Professor Steffen: „Ich erkläre mich ausdrücklich schuldig der in den Augen der Herren Hebeon und Branting un-verzeihlichen Todsünde, daß ich Deutschlands Sieg als eine notwendige Voraussetzung für Fortschritt, Demokratie, Sozialismus, Pazifismus, sowie für Schwedens Annäherung an Deutschland nach dem Krieg und als eine Vorbedingung für das unangestastete Weiterbestehen des schwedischen Staates ansehe.“

Der Seekrieg.

Die Versenkung des französischen Unterseebootes „Turquoise“.

Paris, 5. November. Das Marineministerium bestätigt, daß das französische Unterseeboot „Turquoise“ im Marmarameer beschossen und versenkt worden ist. Zwei Offiziere und 24 Matrosen sind gefangen.

Ein englischer Transportdampfer mit Kriegsmaterial versenkt.

Frankfurt a. M., 6. November. (R.-B.) Die „Frankfurter Zeitung“ erfährt aus Madrid, daß der englische Transportdampfer „Woodfield“ mit Kriegsmaterial an Bord von einem Unterseeboot versenkt wurde. Der Dampfer sollte den Älpleren im östlichen Mittelmeere Kriegsmaterial bringen.

Die englische Blockade.

Kopenhagen, 5. November. In der Debatte, die auf Asquiths Rede folgte, richteten Admiral Beresford und andere Unterhausmitglieder Angriffe gegen Grey, der die Blockade Deutschlands teilweise illusorisch mache, indem er den Wünschen der Neutralen nachgebe und dadurch Deutschland in Besitz von mehr Wolle, Baumwolle und Kohlen gelangen lasse, als wünschenswert sei. Im Namen des Ministeriums des Außeren entgegnete Lord Cecil, die englische Politik beabsichtige die Schwächung Deutschlands, indem sie es der Möglichkeit beraube, sich mit Kriegsmaterial von außen zu versehen und seinen Außenhandel vernichte, wobei man jedoch die freundschaftlichen Beziehungen zu den Neutralen durch deren gerechte Behandlung bewahren wolle. Nach der amerikanischen Statistik sei es gelungen, 96 Prozent der deutschen Ausfuhr zu unterbinden.

Vom Balkan.

Der König von Griechenland tritt für seinen Kriegsmiñister ein.

Athen, 6. November. (R.-B.) Die Agence Havas meldet: Der König Konstantin hieß die Haltung des Kriegsministers in der Kammer sehr gut und ernannte ihn zum Generaladjutanten. Diese Auszeichnung rief in den venizelistischen Parteikreisen peinlichen Eindruck hervor. Sie erblickten darin die bestimmte Absicht, den Einfluß ihres Führers zu vernichten zu machen.

Ein Abkommen Rumäniens mit den Zentralmächten?

Bukarest, 5. November. „A Bilag“ meldet aus Athen: In der griechischen Presse hält sich die Nachricht, daß zwischen den Zentralmächten und Rumänien vor Beginn der neuen serbischen Offensive ein Abkommen zustande kam, wonach Rumänien zur Neutralität verpflichtet worden ist und ihm bedeutende Vorteile zugesichert wurden. Rumänien verpflichtete sich auch, im Falle des Versuches Russlands, durch sein Gebiet nach Serbien zu marschieren, mit Waffen Widerstand zu leisten.

Aus dem Inland.

3.300.000.000 Kronen österreichische Kriegsanleihe gezeichnet.

Wien, 3. November. (R.-B.) Die Postsparkasse veröffentlicht folgendes Communiqué: Nach den bisher eingelangten Verichten der Zeichentellen haben die Anmeldungen auf die dritte Kriegsanleihe den Betrag von 3.300.000.000 Kronen überschritten. Das definitive Ergebnis liegt noch nicht vor. Doch ist zu berücksichtigen, daß infolge des Eindruckes, den die letzten militärischen Ereignisse hervorriefen, eine große Anzahl von Zeichnungen gemacht wurden, die erst Montag zur Abwicklung kommen.

Weihnachten im Felde 1915

Abermals naht ein Weihnachtsfest, das unsere Krieger in ruhmvollen Kämpfen für das Vaterland ferne von ihrem Heim verbringen werden. Wohl wird sie, wie sonst auch um diese Zeit, das Bewußtsein heldenmütig getaner Pflicht mit stolzer Genugtuung erfüllen; an dem Tage, der der Familie gehört, muß für sie schmerzlich das Gefühl der Trennung, brennend die Sehnsucht nach den Angehörigen sein.

Unser Bestreben, ihnen über die Schranken der Ereignisse, über die Wette des Raumes hinweg den Gruß der Heimat im Geleite eines kleinen Zeichens innigen und dankbaren Gedanken zu senden, darf in liebevollem Eifer, in werktätiger Kraft nicht erlahmen.

Noch können die Stimmen der heiligen Nacht, die dem Menschen auf Erden den Frieden verheißt, nicht in Erfüllung gehen. Noch spaltet das eiserne Geseß des Krieges die Völker in gegenüberliche Lager, zwingt uns Gedanken und Werke glühender Feindschaft auf. Umso gewisserhafter, umso treuer, umso hingebender müssen wir das Gebot der Liebe jenen gegenüber erfüllen, die der festeste Kitt der Zusammengehörigkeit: Anhänglichkeit an das gemeinsame teure Vaterland und Waffenbrüderschaft mit uns verbindet.

Durch die anspruchslöse Bescherung, die den Weihnachtsabend unserer Soldaten zu verschönern bestimmt ist, bringen wir in die rauhe Welt der Waffen eine trauliche Stunde leuchtenden Glückes, wir bereiten ihnen einen Christbaum, dessen ferne Lichter uns zugleich die eigene Brust erhellen.

Nach heuer glaubt das Kriegsfürsorgeamt des Kriegsinstitutums, ermutigt durch den Erfolg seiner Bemühungen vor einem Jahre, zu einem solchen Liebeswerke aufzurufen, seine Führung und Mithilfe anbieten zu sollen. Es wird Sorge tragen, daß die Weihnachtsgaben, achtsam ausgewählt, wohlgeordnet verpackt und gesichert, unseren Truppen abteilungsweise rechtzeitig zukommen. Um jedoch einem jeden unserer Krieger, die im Felde stehen, eine kleine Freude zu verschaffen, genügen nicht die bisher gesammelten Gelder, dazu bedarf es des Zusammenwirkens Aller.

Wir bitten daher um hochherzige Geldspenden. Jeder, auch der kleinste Betrag, ist willkommen. Ueber den Verlauf der Aktion, über die einlaufenden Beträge, die Auswahl der Geschenke, deren Bereitstellung, wird das Kriegsfürsorgeamt nicht unterlassen, die Öffentlichkeit pflichtgemäß zu informieren. In den Administrationen der Zeitungen werden Geldspenden für diesen Zweck entgegen genommen.

Wien, im Oktober 1915.

R. u. k. Kriegsinstitutum, Kriegsfürsorgeamt IX., Berggasse Nr. 16 und 22.

FM. E. L. b. l. m. p.

Feldgrüne

Uniformstoffe

nach Meter verkäuflich

lagernd bei

IGNAZIO STEINER

Piazza Foro POLA Piazza Foro

Vom Tage.

Ernennung. Der Kaiser hat den Generalmajor Vinzenz Slavacek zum Feldmarschallleutnant ernannt.

Zeichnung der Kriegsanzleihe durch unsere Offiziere und Mannschaften. Bei der Kriegsanzleihe-Sammelstelle Kriegshafen Pola wurden bis Zeichnungsschluss (6. November) von Offizieren und Mannschaften des k. u. k. Heeres und der k. u. k. Kriegsmarine 1.373.000 Kronen auf die dritte österreichische Kriegsanzleihe gezeichnet. — Wir hatten schon öfters Gelegenheit, den patriotischen Opfergeist hervorzuheben, von dem unsere Offiziere und Mannschaften befeelt sind. Jede wohlthätige Aktion, jeder Aufruf unserer Hilfsausstöße wurden in freigelegter Weise berücksichtigt, und wenn man nur die Spendenausweise unseres Blattes durchblättert, wäre es genügend, um einer großen und reichen Stadt zum Ansehen zu verhelfen. Die Zeichnung der Kriegsanzleihe durch unsere Garnison übertrifft nun alle Erwartungen und es ist ein Zeichen von Edelmut, daß unsere braven Krieger dem Vaterlande nun auch in dieser hochherzigen Weise zu Hilfe eilen und dadurch jene Worte: „Gut und Blut für Kaiser und Vaterland!“ in Tat umsetzen.

Spenden des Damenkomitees für Kriegsfürsorge. Das Präsidium des obgenannten Vereines hat neuer-

dings, und zwar am 2. I. M. dem Hilfsfonds für Witwen und Waisen der Gefallenen der gesamten bewaffneten Macht 2368 Kronen 33 Heller, am selben Tage dem k. u. k. Kriegsministerium, Kriegsfürsorgeamt, für die Hinterbliebenen der Armee und Kriegsmarine (zu gleichen Teilen) 1000 Kronen, für im Felde Erkrankte 100 Kronen, am 6. I. M. für Weihnachten unserer tapferen Armee am Spionzo 100 Kronen zukommen lassen.

Die Varietevorstellung im Theater, die unter der Leitung des Steuermeisters Herrn M. Smaha am 4. d. M. stattfand, hatte einen Reinertrag von 1054 Kronen 40 Hellern, welcher Betrag in die Jubiläumsstiftung für Militärwaisen fließt. Das Präsidium des Roten Kreuzes und der Kriegsfürsorge ergreift neuerdings die Gelegenheit, um vor allen Herrn Smaha, sodann allen Mitwirkenden, wie den Herren Panoč, Fuga, Danningger, den beiden Fräulein Gabler, den Firmen Steiner und Cella, der Sicherheitswache und Feuerwehr, ferner allen Förderern im Namen der Waisen innigst zu danken.

Die Einbringung der Erklärungen zur Bemessung der allgemeinen Erwerbsteuer. Nach § 39 des Gesetzes vom 25. Oktober 1896, R.-G.-Bl. Nr. 220, bezw. vom 23. Jänner 1914, R.-G.-Bl. Nr. 13, betreffend die direkten Personalsteuern, hat die Bemessung der im 1. Hauptstücke des bezogenen Gesetzes geregelten allgemeinen Erwerbsteuer auf Grundlage der von den einzelnen Steuerpflichtigen einzubringenden Erklärungen zu erfolgen. Demnach werden sämtliche Parteien, welche in der reichsunmittelbaren Stadt Triest und Gebiet, dann in der gefürsteten Grafschaft Görz-Gradisca oder in der Markgrafschaft Istrien eine Erwerbsunternehmung betreiben oder eine gewinnbringende Beschäftigung ausüben und daher nach § 1 des obigen Gesetzes der allgemeinen Erwerbsteuer unterliegen, hiemit aufgefordert, eine wahrheitsgetreue und nach bestem Wissen und Gewissen verfasste Erklärung für die Veranlagungsperiode 1915/1916 bei der zuständigen Steuerbehörde erster Instanz (k. k. Steueradministrationen in Triest, Piazzetta della Chiesa evangelica Nr. 2, 3. Stadt, und Corso Nr. 37, 2. Stadt, bezw. bei den zuständigen k. k. Bezirkshauptmannschaften, eventuell bei jenen k. k. Steuerämtern, welche sich nicht am Sitz einer k. k. Bezirkshauptmannschaft befinden) schriftlich oder mündlich in der Zeit vom 1. November bis 1. Dezember 1915 einzubringen, bei welchen Behörden und Ämtern auch die Druckformulare für die Erklärungen unentgeltlich bezogen werden können. Bezüglich des bei Verfassung von Erklärungen einzuhaltenen Vorganges gelten die Bestimmungen der §§ 39, 40, 42 und hinsichtlich der Anmeldepflicht bei neuen Unternehmungen oder Beschäftigungen, sowie bei der Eröffnung neuer Betriebsstätten die Bestimmungen der §§ 41 und 64 des obigen Gesetzes. Hinsichtlich der Folgen der Unterlassung der Vorlage oder der Abgabe unrichtiger oder unvollständiger Erklärungen wird auf die §§ 239, 241, 243 und 244 des bezogenen Gesetzes verwiesen. Jene Parteien, welche ihre Erklärungen mündlich zu Protokoll geben wollen, werden in ihrem eigenen Interesse eingeladen, wegen des späteren Parteiandranges baldmöglichst bei der zuständigen Steuerbehörde erster Instanz, eventuell beim nächsten k. k. Steueramt behufs Abgabe der mündlichen Erklärung zu erscheinen. Rückständig jener Unternehmungen oder Beschäftigungen, welche in dem auf der Rückseite des Formulars für Erklärungen abgedruckte Verzeichnisse in alphabetischer Reihenfolge angeführt sind, müssen neben den allgemeinen Betriebsmerkmalen auch noch die besonderen Merkmale, welche bei der betreffenden Unternehmung oder Beschäftigung im Verzeichnisse erwähnt sind, angegeben werden. Schließlich wird den Steuerpflichtigen die ihnen obliegende Pflicht zur geordneten Ausfüllung sämtlicher Punkte des Formulars für die Erwerbsteuererklärung in Erinnerung gebracht und denselben nahegelegt, daß die möglichst sorgfältige Erfüllung dieser Pflicht in erster Linie im eigenen Interesse der Steuerträger geboten erscheint.

Kriegsanleihezeichnungen. Bei der Civica Cassa di Risparmio in Pola wurden insgesamt 771.600 Kronen gezeichnet, und zwar unter anderen von Fobor Wilhelm 5000 Kronen, Glaser Franz 600, Società per impianti elettrici e ferrovie economiche 10.000 (für die erste Kriegsanzleihe 20.000), Mazzarovich Johann 1000, Till Adolf 5700, Straßenkomitee 500, Gemeinde Pola 105.800, Camuffo Margarete 100, Obersnu Josef 1000, Marthia Anton 10.000, Fumidi Napoleon 1000, Lapegna Josef 2000, Firma Ignazio Steiner 150.000 (für Kinard 300, Civica Cassa di Risparmio 150.000 (für die 1. und 2. Kriegsanzleihe 200.000), Rattner Kinard 1000, Sorlatto Domenico 500, Wwe. Bilucaglia Maria 1000, Govida Dittavio 1900, Matich-Milacevic Nikolaus 2700, Dorotic Johann 10.000, Ing. Borri Rudolph 2000, Drachosch Josef 50.000, Brueber Rudolf 2000. — Die Firma Fratelli Maraspin in Pola hat für die dritte österreichische Kriegsanzleihe beim hiesigen Postamt 12.000 Kronen gezeichnet (für alle drei Kriegsanzleihen zusammen 50.000 Kronen). — Die photogr. Kunstanstalt Schrecker in Pola, Via Specula, zeichnete 6000 Kronen bei der Creditanstalt, Filiale Pola,

2000 Kronen bei der Postsparkasse. — Beim Kredit- und Eskompteverein, Custozaplatz Nr. 45, zeichneten weiters die Kriegsanzleihe: Ceh Rudolf 5000 Kronen, Livovz Alois 1200 Kronen und Sujotti Peter 400 Kronen.

Veränderung der Amtsstunden beim k. u. k. Bezirksgericht. Das k. u. k. k. k. hiesigen Oberlandesgerichtspräsidentium in Triest, derzeit in Graz, hat mit dem Erlasse vom 2. November 1915 verfügt, daß vom 6. November 1915 bis zum 18. April 1916 die ungeteilte Geschäftszeit an Werktagen von 8 Uhr früh bis 3 Uhr nachmittags und an Sonn- und Feiertagen von 9 bis 12 Uhr mittags eingeführt werde. Die Einlauffstelle wird daher an Werktagen von 9 bis 2 Uhr, an Feiertagen von 9 bis 12 Uhr und das k. k. Steuer- als gerichtliches Depostentamt an Werktagen von 9 bis 1 Uhr geöffnet sein.

Platzkonzert. Heute nachmittags um 3 1/2 Uhr veranstaltet die k. u. k. Marinekapelle auf dem Custozaplatz ein Konzert mit nachfolgendem Programm: 1. W. Rappay: „73er Regimentsmarsch“; 2. J. v. Zajc: „Domovina ljubi“; 3. S. Strauß: „Wiener Blut“, Walzer; 4. J. Kral: Ungarische Volkslieder; 5. E. M. Zieher: „Civil und Militär“, Polka; 6. Selacic-Marsch aus dem Jahre 1849.

Wichtig für jede Frau ist es, sich über Hygiene und Pflege des Körpers zu unterrichten und insbesondere darüber Klarheit zu gewinnen, wie viele Leiden bei diesen nur durch Unachtsamkeit entstehen und wie leicht dieselben vorgebeugt werden kann. In populärer Weise gibt hierüber Aufklärung das interessante Buch „Was ist Hygiene“, welches auf Wunsch vom Chemiker E. Hubmann, Wien, 20. Bez., Petraschgasse 4, kostenlos zugesendet wird.

Ein guter Ratgeber ist beim Einkauf von Gebrauchsgüter und Geschenkartikeln jeder Art der reichhaltige Prachtkatalog der k. u. k. Hof-Firma Hanns Konrad, Versandhaus in Brünn Nr. 1018 (Böhmen), weil derselbe eine große Auswahl der neuesten Taschen, Wand- und Wanduhren, Toilette-Artikel, Spielwaren, Waren, Rauchrequisiten, Toilette-Artikel, optische Waren, Waren, Rauchrequisiten, Toilette-Artikel, optische Waren usw. enthält. Es sollte daher niemand veräumen, bei eintretendem Bedarf diesen Katalog mittels Postkarte zu verlangen, welcher von der genannten Firma an jedermann bereitwilligst umsonst und portofrei zugesandt wird. (Siehe Inseratenteil.)

E. PECORARI

POLA

VIA GIULIA 5 (in der Nähe des Theaters).

Militär-Ausrüstungen.

Trotz der enormen Preiserhöhung, insbesondere der Artikel aus Wolle

offerierte ich die nachstehend angeführten Artikel zu absolut konkurrenzlosen Preisen.



Herren-Winter-Pelzeibel,	
Nr. 4-5-6	K 5'50
Herren-Winter-Pelzosen,	
Nr. 4-5-6	5'90
Herren-Sweater aus Wolle	12'00
Herrenhandschuhe a.	1'50
Herrensocken (Strapazier-	
qual.), per Paar	1'00
Herrensocken aus Wolle	1'00
Schneehaube, Ta. Wolle	3'00
Pulswärmer, „	1'20
Wickelgamatschen, Ta. Qual.	5'50
Herrenwollen aus Kamel-	
baar	23'00
Herrenwollen aus Wolle	11'50
Kragenthorner, fa. Trikot	1'20
Shawls aus Ta. Wolle mit	
Franken	5'50
Socken aus Kamelbaar	1'00
Herren-Regenmäntel	24'00

Reichste Auswahl in Trikotage-Wäsche, Tischwäsche, Bettwäsche □ Nur Prima-Fabrikate zu billigsten Preisen. Militärlieferungen zu sehr annehmbaren Preisen. 27

PROGRAMM

EINLADUNG

zu dem am

10. und 13. November 1915 um 5 Uhr nachmittags im POLITEAMA CISCUTTI

stattfindenden

OPERN-ABEND

des Herrn

Willy Gerstorfer

zugunsten des

„ROTEN KREUZES“

unter dem Protektorate Ihrer Exzellenz der Frau Hafenamiralin Helene von CHMELARZ

Regie: Herr Paul BREITENFELD

PREISE:

Loge K 20.—, Orchestersitze K 5.—, Parterresitze K 4.—, Galerie I. Reihe K 3.—, die übrigen Reihen K 2.—, Parterre-Eintritt K 1.50, Galerie-Eintritt 60 Heller

ÜBERZAHLUNGEN werden angesichts des wohlthätigen Zweckes dankend angenommen

Vorverkauf ab 3. November täglich von 10—12 Uhr vormittags und am 4., 5., 8. und 9. November von 3—6 Uhr nachmittags an der Theaterkassa

1. Ouverture aus „Meistersinger“ von Richard Wagner K.u.k.Marineorchester unter persönlicher Leitung des Herrn Kapellmeisters Franz JAKSCH
2. Duett 1. Akt aus „Madame Butterfly“ von Puccini (mit Orchester) Fr. Ida Paskoević Herr Willy Gerstorfer
3. a) Ständchen aus „Don Juan“ von Mozart Herr Karl Ivic
b) Valentins Gebet aus „Faust“ von Gounod Am Klavier: Herr Paul Breitenfeld

15 MINUTEN PAUSE

4. Terzett-Szene aus „Troubadour“ 1. Akt, v. Verdi (mit Orchester) { Fr. Ida Paskoević Herr Willy Gerstorfer Herr Karl Ivic
5. Szene-Ballett von Beriot { Violine: Herr Josef Tiffel Klavier: Herr Paul Breitenfeld
6. Agathen-Arie aus „Freischütz“ von Weber (mit Orchester) Fr. Ida Paskoević
7. a) Cavatine des Georg Brown aus „Weiße Dame“ v. Boildieu b) Gralserzählung aus „Lohengrin“ von Richard Wagner (mit Orchester) Herr Willy Gerstorfer

Reißnägel bei Jos. Krmpotić, Pola

Papier-servietten
zu haben bei
Jos. Krmpotić
Custozaplatz 1

Bei **Blasenleiden und Ausfluss** sind Bayers **Kawa-Santal-**Kapseln III das beste u. bewährteste Mittel. Erfolg überraschend. Anwendung ohne Berührung. Preis K 4.—, bei Vereinsendung von K 4.50 franko rekom. Preis für 3 Schachteln (komplette Kur) K 10.— franko. — Diskreter Versand. Alleiniges Depot in der Apotheke „Zum römischen Kaiser“, Wien I. Wollzeile Nr. 13, 7bt. 12.

Cordial-Madère
feinste Likörspezialität.
L. & S. Kafka, Linz a. d. D.
k. u. k. Hoflieferanten. 109

G. Freytags Kriegskarten:
1. Österr.-russisches Grenzgebiet
2. Westrussischer Kriegsschauplatz
3. Österr.-ital. Kriegsschauplatz
4. Karte von Rumänien.
Zu haben in der
Papierhandlung Jos. Krmpotić.

RENOFIN zu haben bei Jos. Krmpotić, Pola, Custozaplatz 1.


K. K. priv.
österreichische Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe
IN WIEN.
Die Filiale Pola derzeit in Laibach
übernimmt Anmeldungen auf die
III. 5 ¹/₂ % österr. Kriegsanleihe
zum Kurse von **93.10.**

Politeama Ciscutti : Pola

Heute, Sonntag, um 3 Uhr nachmittags.

Kino-Vorstellungen

mit nachstehendem Programm:

Das Glück Bigorno's.
Komische Szene.

Die Pforte des Glücks.
Komödie.

Der Honigmond Teddy's.
Komische Szene.

PREISE: Eintritt Parterre und Logen 60 h, Sperr-
sitz und Sitzplatz 20 h. Logen 1 K. Eintritt zur
Galerie 20 h.

10 Prozent des Reinertragnisses zugunsten des Roten Kreuzes.

Soeben erschienen:

Unsere Offiziere.

Episoden aus den Kämpfen der österreichisch-ungar.
Armee im Weltkrieg 1914/15, von Emil von Woinowich
Nr. 660.

Vorrätig in der

Schrinner'schen Buchhandlung (Mäuler).

5 Heller

kostet eine Postkarte, mittels welcher Sie über Verlangen
meinen Hauptkatalog mit 4000 Abbildungen
umsonst und portofrei erhalten. 53/2



Erste Uhrenfabrik

Hanns Konrad

k. u. k. Hoflieferant

in Brüx Nr. 1019, Böhmen.

Nickel-Anker-Uhr K 3-80, bessere K 4-20, Altsilber-Metall-
Rem.-Uhr K 4-80, mit Schweizer Anker-Werk K 5-
Kriegs-Erinnerungs-Uhr K 5-50, Radium-Taschenuhr
K 8-50, mit Wecker K 24-50, Nickel-Wecker K 2-90,
Wanduhr K 3-40. Für jede Uhr 3 jähr. schriftl. Garantie.
Versand per Nachnahme. Kein Risiko! Umtausch ge-
stattet oder Geld retour. 53



Gegen

Ansteckung

müssen wir uns umso mehr schützen, als jetzt die verschie-
denen ansteckenden Krankheiten, wie: Scharlach, Masern,
Blattern, Cholera, Typhus, mit erhöhter Kraft auftreten.
Deshalb

verwende man

überall, wo solche Krankheiten vorkommen, ein gutes De-
sinfektions-Mittel, welches in jedem Haushalte bei Bedarf
vorhanden sein muß. Das zweckmäßigste Desinfektionsmittel
der Gegenwart ist laut Untersuchungen der Institute von
Prof. Löfler, Liebreich, Proskauer, di Vestea, Vas, Pfeiffer,
Vertun, Perlik, etc. unstrittig das

LYSOFORM

welches geruchlos, ungiftig und billig ist und durch jede
Apotheke und Drogerie in Originalflaschen (grünes Glas)
zum Preise von **90 Heller**

geliefert wird. Die Wirkung des Lysoform ist prompt und
sicher, weshalb es von sämtlichen Ärzten zur Desinfektion
am Krankenbett, zur Waschung von Wunden, Geschwüren,
für antiseptische Verbände und zur Irrigation empfohlen wird.

Lysoformseife

ist eine feine milde Toiletteseife, welche Lysoform ent-
hält und antiseptisch wirkt. Sie kann auf die empfind-
lichste Haut, s gar bei Kindern und Säuglingen verwendet
werden. Sie macht die Haut weich und geschmeidig und
verursacht einen überaus aromatischen Duft. Ein Versuch ge-
nügt und Sie werden für die Folge immer diese ausge-
zeichnete Seife verwenden, welche nur anscheinend teuer,
im Gebrauch jedoch sehr ökonomisch ist, da die Seife lange
dauert. **Das Stück kostet K 1-20.**

Pfefferminz-Lysoform

ist ein stark antiseptisches Mundwasser, welches den Mund-
geruch sofort und sicher beseitigt und die Zähne bleicht
und konserviert. Es kann auch bei Halskatarrhen, Husten
und Schnupfen zum Gurgeln nach ärztlicher Verordnung
verwendet werden. Einige Tropfen genügen auf ein Glas
Wasser. **Original-Flasche kostet 1 Krone 60 Heller**
und ist in jeder Apotheke und Drogerie zu haben.

Ein interessantes Buch mit dem Titel „Gesundheit und
Desinfektion“ liefert auf Wunsch gratis und franko Chemiker
HUBMANN, Referent der Lysoformwerke, Wien, XX., Pe-
traschgasse 4. 112



Eingelroffen:

Das Wissen des Soldaten.

Ein Handbuch für den österreichisch-ungarischen Soldaten
mit und ohne Chargengrad. **Preis 50 Heller.**
Lechner's, Freytag's und Artaria's Kriegskarten
der Balkanländer.

Vorrätig bei

E. Schmidt, Buchhandlung, Pola, Foro 12

Istarska Posujilnica

in Pola

(Istrianischer Spar- und Vorschußverein)

Wer sicher seine Ersparnisse frucht-
bringend anlegen will,
wer dem obigen Vereine die Zinsen oder
Raten seiner Schuld zahlen will,
wer die Kriegsanleihe
zeichnen will,

der wende sich

an Arbeitstagen zwischen 10 und 12
a. m. und zwischen 4 und 6 Uhr p. m.
an die Kanzlei des

Dr. Lovro Scalier

Advokat und Militärverteidiger

im „Narodni Dom“, 2. St. (Vereins-
gebäude), wo er kostenlos bedient
werden wird.

110

Um rotes Gold.

Roman von Erich Frelesen.

10

Nachdruck verboten.

„Nun, so schränken wir uns eben ein! Wenn wir
uns nur so recht von Herzen lieb haben!“ lachte sie unbe-
kümmert. „Auch sagte mir mein Vormund, ich hätte
etwas Vermögen. Wieviel, weiß ich nicht. Ich habe mich
nie um Geld gekümmert. Mein guter Vater gab mir
flets, was ich brauchte. Und auch in der Pension und
bei Lady Elisabeth hatte ich immer ein kleines Tascheng-
eld... Ach, wie hübsch wird es sein, wenn wir ge-
meinsam arbeiten und sparen und emporzukommen! Ich
füttere die Hühner und melke die Kühe und mache alles
allein, bis wir genug Geld haben, daß wir uns Dienst-
personal halten können. Weißt du, ich denke es mir
schrecklich langweilig, wenn man schon von Anfang an
alles hat und sich gar nichts mehr wünscht für sein zu-
künftiges Leben!“

Ein sonniges Lächeln huschte über die Stirn des
Mannes.

„Du hast recht, mein Kind!... Aber nun erzähle
mir von deinem Vormund! Er sieht interessant und klug
aus. Wie ist sein Wesen?“

Und Irene begann zu erzählen: wie vornehm und
elegant Lord Roberts war; wie schön er die Laute
spielte und dazu sang; wie durchdringend seine Augen
wären, so daß sie sich fast ein bißchen vor ihm fürchtete;
wie er gesagt hatte, er freue sich, Heinz Althoff sehr
bald kennen zu lernen, und daß es wohl täte, einem jun-
gen Paar zu begegnen, das gewillt wäre, Schulter an
Schulter gemeinsam den harten Lebenskampf durchzu-
fechten — —

Heinz lächelte im Stillen über die pathetischen Rede-
wendungen des Vormundes; aber er wollte den Frohsinn
seiner Braut nicht durch kleinliche Einwände dämpfen.
So machte er keine weitere Bemerkung darüber.

Auch flog die Zeit den beiden jungen Menschen-
kindern gar zu schnell dahin. Sie lachten und scherzten
und plauderten und bauten Luftschlösser und bildeten
einander weltvergessen in die Augen und trieben all jene
verliebten kleinen Torheiten, die dem Unbeteiligten oft
gar lächerlich erscheinen, für sie jedoch von höchster
Wichtigkeit sind. —

Das Herz voll wahren, tiefen Glücksgefühls, kehrte
Heinz Althoff gegen Mittag nach seiner kleinen, in der
Nähe von Kapstadt gelegenen Farm zurück.

Tief aufatmend warf er Hut und Stock aufs Sopha
und reckte und streckte die mächtigen Glieder. Aufschäu-
mende Sugend und Manneskraft drangen ihm aus allen
Poren. Und das Bewußtsein, ein solch herrliches Mäd-
chen wie Irene van Gölpen sein eigen zu nennen —
o, wie schön ist doch die Welt!

Er setzte sich an seinen Arbeitstisch, um Rechnun-
gen durchzusehen. Doch mit dem Rechnen wollte es heute
nicht gehen. Beständig schwirren seine Gedanken um
einen kastanienbraunen Mädchenskopf herum, mit schel-
mischen Rehaugen, einem lachenden Riefsmund und
Grübchenwangen... Doch nein, er mußte arbeiten —
fleißig arbeiten — Tag und Nacht! Besterheißt, daß er
dann in einem Jahr so weit war, um die Geliebte heim-
führen zu können!...

„Und während dieses ganzen Jahres, am Ende noch
länger, mußte sie im Hause ihres Vormundes bleiben —“
so grübelte er weiter. „Oh, Lord Roberts ist noch nicht
alt — und jedenfalls ein interessanter, bestrickender
Mann. Die Art, wie Irene von ihm sprach, beschäftigte
mir den gestrigen flüchtigen Eindruck. Dabei scheint
noch etwas ganz Eigenes an ihm zu sein, etwas Zwin-
gendes, etwas —“

Heinz Althoff sprang vom Stuhl auf und begann,
im Zimmer auf und ab zu rennen. Doch sofort schämte
er sich des aufquellenden Gefühls von Eifersucht. Ge-
rade wollte er sich aufs Neue an die Arbeit begeben,
da meldete seine alte Wirtschaftlerin, ein Herr wülsche
ihn zu sprechen.

Ein etwas verwundeter Blick auf die feinge-
flochene Visitenkarte — und Heinzens Gesicht strahlte
vor Freude.

„Wie lebenswürdig von Ihnen, sich selbst zu mir
zu bemühen, Lord Roberts!“ rief er dem unerwarteten
Besuch, der bereits auf der Schwelle stand, fröhlich ent-
gegen.

Nur leicht mit den Fingerspitzen berührte Lord Ro-
berts die herzlich ausgestreckte Rechte des jungen Deut-
schen. Er war ganz er selbst — vornehm, gemessen, kühl.
Während sich keine Miene in seinem kalten, glatten Ge-
sicht verzog, warf er unter halb geschlossenen Lidern her-
vor einen durchdringenden Blick auf sein Gegenüber.

Es konnte wohl kaum einen größeren Gegensatz
geben, als diese beiden Männer; sie verkehrten ge-

wissermaßen ihre Nationen. Der eine tiefbrünett, zuge-
knöpft, hochmütig und doch geschmeidig — der andere ein
blonder Hüln, dem Offenheit und Biederkeit aus dem
frischen jungen Gesicht lachten.

„Sie ahnen gewiß den Zweck meines Besuches,
Herr Althoff?“ begann Lord Roberts, als beide Platz
genommen hatten, mit jenem klaren, tiefen Tonfall, der
jedem Wort eine besondere Bedeutung verlieh.

„Spielen Sie auf Fräulein Irene van Gölpen an,
Mylord?“

Unwillkürlich war auch die Stimme des jungen
Deutschen zurückhaltender geworden.

„Ja, Irene van Gölpen ist mein Mündel, wie sie
jedenfalls wissen. Gestern abends machte sie mir ein Ge-
ständnis — sie sprach sogar von einer Art Verlobung.“

„Es ist keine Art von Verlobung,“ fiel Heinz heftig
ein; „es ist eine feste und bindende Verlobung, nachdem
wir beide die Sache gründlich erwogen haben.“

Voll kühler Abwehr hob Lord Roberts die Hand.

„Ich weiß, ich weiß, mein Bester — nur keine
Details! Ich kenne alle diese Liebesbetenerungen. Ein
junger Mann und ein junges Mädchen halten, sobald
sie ineinander verlehrt sind, die Ehe als das größte
Glück, den Hochzeitstag als den wichtigsten Abschnitt
in ihrem Leben. Paß, wir Alten, wir kennen die Welt!
Wir wissen, daß das sogenannte „Eheglück“ im Leben
eines Menschen nur ein winziger Zeitabschnitt ist — eine
Episode. Der Kampf ums Dasein läuft ruhig fort, ja,
er steigert sich noch in der Ehe und tötet zuletzt ein gut
Teil der sogenannten Liebe. Wenn das nur jedermann
genügend bedenken möchte, bevor er sich für immer
Fesseln anlegt!“

„Ich werde die Fesseln ertragen können, in die
meine Heirat mit Irene van Gölpen mich schmiedet,
mein Herr!“ rief Heinz in aufwallendem Zorn.

Lord Roberts erwiderte nichts. Noch einmal maß
sein Blick sein Gegenüber — das offene, jetzt mutig
blitzende Auge, den kräftig ausgebildeten Kopf, die
breiten Schultern, die starke Hand.

„Ein ebenbürtiger Gegner!“ dachte er verstimmt.
„Der Kampf wird nicht ganz leicht sein. Also — Vor-
sicht!“

Auch Heinz Althoff war voll gerechten Zornes.
Alles in ihm empörte sich gegen die freiole Art und
Weise, wie der Engländer über die Ehe sprach.

(Fortsetzung folgt.)

Ausweis der Spenden.

En Händen des Präsidiums des blosigen Frauenhilfsvereines vom Roten Kreuze für Triest und Istrien sind für dessen humane und edle Zwecke folgende Spenden eingelaufen:

Früherer Ausweis: 66.743 K 46 h. Neu eingelaufen: 7 Eselsfuhrer 7 K; Reinertrag der Besetzung Rizzi 184 K 79 h; Sammlung des „Polaer Tagblatt“ 124 K; Frau Walburga Zivolić 6 K; Ertrag des Gartens Veruda 14 K 76 h; Marinefriedhofaufseher Franz Antonich 5 K; Herr Peter Ferro in Dignano 20 K; für Musikalien 3 K; Herr Serafin Gelletich, k. u. k. Oberstabsbootsmann d. R. 20 K; Herr A. Milovan 5 K; Weinrelutum der Mannschaft S. M. S. „Babenberg“ 15 K 50 h; halber Inhalt der Sammelbüchsen Nr. 1—50 115 K 47 h; Linienschiffskapitän Daublebsky K 20.

Für die Jubiläumsstiftung für Militärwaisen:

Reinertrag des Theaterkinos (Manzin) am 1. November 800 K 05 h; Skonto für verkaufte Fächer und Vivatbänder 15 K; Fräulein Martha Ulbing statt Kranzspende für den verstorbenen Oberleutnant R. Hoffmann 10 K; Sammlung für verkaufte Programme im Theatervarieté am 4. November, Schwestern Egervary 26 K 30 h; Sammlung für verkaufte Programme im Theatervarieté am 4. November, Ilse Gabler 14 K 54 h; Skonto für diverse verkaufte patriotische Abzeichen 8 K 32 h; für ein verkaufte Konzertprogramm (Manzin) 2 K. Summe: 68.160 K 19 h.

Dem Damenkomitee für Kriegsfürsorge, Pola, zugekommene Spenden:

Früherer Ausweis: 57.465 K 27 h. Neu eingelaufen: Halber Inhalt der Sammelbüchsen Nr. 1 bis 50 115 K 47 h.

Für Witwen und Waisen der Gefallenen der gesamten bewaffneten Macht:

Kommando . . . Seebataillon in . . . 1000 K; Sammlung des „Polaer Tagblatt“ 572 K 40 h. Summe: 59.153 K 14 h.

kleiner Anzeiger.

Wert 8 Heller; Mindestanzahl 50 Heller. — Für Anzeigen in der Montagsnummer wird die doppelte Gebühr berechnet.)

Zu vermieten:

Möbliertes Kabinett, separiert, Cassenausicht, sofort zu vermieten. Via Siffano 38, 1. St. 2097

Ein leeres Zimmer sofort zu vermieten. Via Siffano Nr. 34, Parterre. 2091

Möbliertes Zimmer mit separatem Eingang zu vermieten. Via Siffano 52, gegenüber dem Zivilspital. Zu besichtigen Sonntag und Dienstag von 1 Uhr nachm. bis 7 Uhr abends. 2087

Kleines nettes Kabinett zu vermieten. Via Ercole 21, 3. Stock. 9r.

Wohnung mit zwei Zimmern, Kabinett, Küche, Wohnzimmer und Balkon ab 1. Dezember zu vermieten. Auskunft beim Wagenfabrikanten Pocevalnik, Ecke Via Urs de Margina und Via dei Pini. 2088

Möbliertes Zimmer mit zwei Betten zu vermieten. Via Nettuno 7, 1. St. 2090

Möbliertes Zimmer sogleich zu vermieten. Via Lazaric Nr. 3. 00

Wohnung mit 3 Zimmern, Küche, Bad und Zubehör an kinderlose Familie zu vermieten. Admiralsstraße Nr. 2. 2086

Offene Stellen:

Eine ältere, verlässliche, kautionsfähige Person wird zur selbständigen Führung einer Tabaktrafik gesucht. Anzufragen in der Administration. 2092

Ein Lehrling wird gesucht. Eisenhandlung Pauletta, Custozaplah. 2093

Stellengesuche:

Selbständige Köchin, die alle häuslichen Arbeiten verrichtet, sucht Posten. Adresse in der Administrt. 2095

Zu verkaufen:

Zwei Einfamilienwitten unter guten Bedingungen zu verkaufen. Anzufragen im Cafe Bratoz, Via Campomazjo. 2096

Schönes Tafelobst liefert in Kisten zu 50 Kilogramm Franz Cerar, Stob, Post Domgale bei Lalbach. Billige Preise! 88

Zu kaufen gesucht:

Gebrauchtes Fahrrad gesucht. Angebote unter „30“ an die Administration. 2094

Verchiedenes:

Lehrerin für italienischen Unterricht wird gesucht. Unter „Kab“ an die Administration. 2070

Damenhüte sind erhältlich in der Via Siffano 21, wo auch Neugarnierungen von Hüten zu billigsten Preisen ausgeführt werden. 1913



Armband-Uhren für Herren und Damen

mit bestem Schweizer Werk von 11 bis 50 K, in Gold von 60 bis 150 K.

Größtes Lager in:

Brillant-, Gold- und Silberwaren.

Feldstecher, Bussolen, Schutzbrillen, patriotische Abzeichen und Ringe.

Präzisions-Uhren

Schaffhausen, Omega und Zenith. zu Original-Fabrikpreisen.

K. JORGO

Via Sergia 21 POLA Via Sergia 21
Preisliste gratis! Preisliste gratis!

Renofin erhältlich bei **Jos. Krmpotić**

Winter-Ausrüstungsgegenstände!

Billigste Preise!

Für

k. u. k. Kriegsmarine:

- Flotten-Anzüge
- Wintermäntel
- Bordjacken
- Kamelhaar-Pellerinen
- Tuch-Pellerinen
- Pelz-Bordjacken
- Lederjacken und Hosen
- Seebataillons-Uniformen

In jeder Größe
lagernd.

Tadellose
Ausführung.

Feste Preise!

Für

Artillerie und Infanterie:

- Feldgrüne Blusen
- Feldgrüne Reithosen
- Feldgrüne Wintermäntel
- Feldgrüne Überblusen
- Feldgrüne Pellerinen
- Regenmäntel, Regenhäute
- Flieger-Uniformen
- Lederjacken und -Hosen

Ledergamaschen, Wickelgamaschen, Kamelhaarwesten, Sweaters, Kamelhaars-hosen, Leibwärmer, Pulswärmer, Kragenschoner, Brustwärmer, Schneehauben-Strümpfe, Kamelhaarsocken, Handschuhe, Schlafsäcke, Kamelhaardecken, Seiden, tricotwäsche. Echte Prof. Dr. Jaeger-Leibwäsche.

Großes Lager in Wäsche wie Hemden, Unterhosen, Kragen und Manschetten.

IGNAZIO STEINER

Görz

Piazza Foro POLA Piazza Foro

Triest